

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 19. (3. Juli 1864)

Die Biene.

Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljährlich Abonnementspreis 10 gr. Insetionsgebühren für die zweimalgespaltene Petitzeile ober deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insettionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Groß-Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße N. 157, entgegengenommen.

N. 19.

Oldenburg, Sonntag, den 3. Juli.

1864.

Mit dieser Nummer beginnt ein neues Abonnement auf „Die Biene“. Dieselbe erscheint wie bisher wöchentlich 2 Mal in gleichem Format, wofür der Abonnementspreis vierteljährlich **nur 10 gr.** beträgt und den geehrten Abonnenten frei in's Haus geliefert wird. — Bestellungen werden von allen Großherzoglichen Postanstalten — für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße N. 157 — entgegengenommen. Zu einem recht zahlreichen Abonnement ladet ergebenst ein **Ad. Littmann** in Oldenburg.

Eine lebendig begrabene Fürstin.

Im Jahre 1754 wurde zu Treptow in Pommern dem dasigen Regimentschef, Friedrich Eugen, späterem Herzog von Württemberg, ein Sohn geboren, bei dem der große Friedrich als Verwandter Pächterstelle vertrat, der auch den Namen „Friedrich“ erhielt und nach der Idee seines Vaters auch wirklich eine Copie des großen Preußenkönigs werden sollte. Es wurde deshalb allerdings außerordentlich viel an ihm herumgepuscht und das junge Prinzen, das recht wacker heranwuchs, gewöhnte sich wirklich daran, im Neuförlischen das Wesen Friedrich's des Großen nachzuahmen; nur fehlte die Hauptsache zu einem getreuen Abbild: Friedrich's II. Geist, so daß der Württemberger wohl ein sehr lebensfählicher, heftiger, rauher und herrschsüchtiger, aber durchaus kein geeigneter, wissenschaftlich durchgebildeter und für große Ideen empfänglicher Mann ward. Was bei Friedrich dem Großen stets zu Ungewöhnlichem sich gestaltete, das blieb bei seinem schwachen Nachahmer Gemeines. Die durchgeistigte Barscheit Friedrich's II. war bei dem Württemberger nichts als rohe Brutalität, die er später in der russischen Schule ganz besonders kultivirte. Nichtsdestoweniger zeichnete ihn sein großer Pathe und Gönner besonders aus und ernannte ihn sogleich bei seinem Eintritt in den preussischen Militärdienst 1777 zum Oberst, den er schon zwei Jahre später mit dem Generalmajor und Regimentschef vertauschte.

Dies wunderbar rasche Avancement kam auf Rechnung des Prinzen, nicht des Soldaten. Friedrich II., der gern selbstherrlich glänzende Geislerzungen stiftete, betrieb auch die Verheirathung des sechs- undzwanzigjährigen Generalmajors mit der erst sechzehnjährigen Tochter des Generalfeldmarschalls Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, der sich durch diese Verbindung natürlich sehr geehrt fühlte, aber auch nicht danach fragte, ob seine Auguste, das harmlose, gutmüthige und nicht besonders scharfsinnige Mädchen, mit dem rauhen Prinzen Friedrich glücklich werde.

Nachdem am 27. September 1781 zu Lüben in Schlesien, wo Prinz Friedrich garnisonirte, der Erbprinz Wilhelm, jetzt würdiger Monarch Württembergs, geboren war, ließ sich sein Vater durch seine Schwester, die Großfürstin Maria, und deren Gemahl Paul späteren Kaiser von Rußland, bereben, mit nach Rußland zu gehen. Prinz Friedrich verzichtete 1784 auf den preussischen Dienst und reiste nach Rußland. Hier, wo in seinem eigentlichen Lebenselemente zu liegen schien, empfing ihn die Selbstherrscherin Katharina, jenes mit schlechten Leidenschaften erfüllte Weib, mit großer Auszeichnung, machte ihn zum Generalleutnant, später zum Generalgouverneur von Livland und Finnland und bald darauf zum Statthalter von Cherson.

Desto unglücklicher aber fühlte sich seine Gemahlin, die jugendlich schöne Auguste. War ihr Gatte vorher von rauhem Eisen, jetzt ward er von hartem Stahl. Sein Jähzorn wurde zur Wildheit, seine Herrschsucht zu ächt russischem, brutalem Despotismus. So wie er vorher Friedrich II. nachgeahmt hatte, verstieg er sich jetzt

bis zu einer kleinlichen Nachahmung Katharina's. Er mißhandelte nicht nur seine Dienstleute und alle seine Untergebenen, sondern auch sein Weib. Seine Härte gegen sie steigerte sich nach der Geburt der Prinzessin Katharina, die später Jerome heirathete. Fast möchte man es entschuldigen, wenn die Prinzessin Auguste, die dabei vergeblich eheliches Glück suchte, Zerstreungen nachging, wie sie am Hofe der „nordischen Semiramis“ Sitte waren. Einmal auf dieser glatten abschüssigen Bahn, gab es für sie keinen Halt mehr — sie ergab sich gleich den andern Damen am Hofe leichten Abenteuern und versiel damit unrettbar dem Fluche einer unglückseligen Ehe. Erst jetzt fühlte sie, wie elend ihre Seele in der lebenslangen Verkettung mit dem Württemberger sei, und ihr rauher Gemahl sparte kein Mittel, ihr dies Elend recht fühlbar zu machen. Er setzte sie gegen andre, weit tiefer stehende Damen auffallend zurück, er vernachlässigte gegen sie die einfachsten Regeln des Anstandes; er schlug sie und schleifte sie an den Haaren. Je weiter der böse Dämon die Prinzessin im Labyrinth verbotener Liebesverhältnisse verstrickte, desto rascher folgten die barbarischen Thätlichkeiten ihres Gemahls auf einander.

Nach gemeiner christlicher Sitte hätte sie eine getreue, entsagende Gattin und Mutter ihrer Kinder sein sollen; Friedrich machte sie zur Sclavin, wie der Bojar seine Leibeigenen, die er züchtigt und quält nach Lust und Laune. Dazu eignete sich das weiche deutsche Wesen Augustens nicht. Sie besaß nicht den Heroismus der Resignation oder das sanfte stille Dulden einer gezeifelten Klosterfrau. Sie hing an heiterem Lebensgenuß des Weibes, dem eine gewisse Koketterie nicht eigen ist. Daher unterwarf sie sich nicht in stummen Schmerzenswindungen dem rauhen Peiniger, sondern sie floh vor ihm. Aber wohin anders als zu den Füßen der allmächtigen Selbstherrscherin, der Kaiserin Katharina.

Es war in der Eremitage bei Sanct Petersburg, nach einer jener reizenden theatralischen Vorstellungen, welche die russischen Würdenträger, seinen galanten Hofherren und die schönsten Damen des Reichs um die Kaiserin gleich Sternen um eine strahlende Sonne vereinigen, als Prinzessin Auguste, scheidend vor den Gewaltthätigkeiten ihres Gemahls, athemlos und in Thränen gebadet vor der ganzen Gesellschaft der Kaiserin zu Füßen stürzte und um Schutz flehte vor dem eignen Gemahl.

So auffallend, so allen Regeln der Hofkunst widersprechend der laute Hilfschrei Augustens war, so demüthigend ward für den Prinzen Friedrich die intervenirende Erklärung der Kaiserin, daß sein Weib ihr Schützling sei. Der rauhe Mann, welcher ein ganzes Volk beherrschen mochte und sein Haus nicht ordnen konnte, ertrug diese Demüthigung nicht. Auch gegen seine Schwester, die Großfürstin, hatte er im Zorne die Hand erhoben, auch sein Schwiegervater, der tapfere braunschweiger Herzog, war für seine Tochter eingetreten und forderte den stolzen Hausstrammen auf, ein würdiger Chemann zu sein. Friedrich entschloß sich, Rußland wieder zu verlassen. Seine Gemahlin fürchtete sich, mit ihm zu gehen und den kaiserlichen Schutz

zu verlassen. Sie fühlte mit weiblichen Instinct, daß Friedrich bei jedem Zwiste sie als schuldige Ursache seiner Demüthigung ansehen werde. Daher flehte sie den hohen Schutzengel an, sie unter seinen Flügeln zu beschützen. Und das Unerhörte geschah: die Kaiserin verweigerte dem deutschen Fürstensohn seine deutsche Frau! Friedrich mußte mit seinen Kindern allein zähneknirschend das moskowitzsche Reich verlassen.

Von diesem Augenblick an war die Prinzessin den höllischen Mächten verfallen. Sie durfte ihren zärtlichen Intriguen keinen Zwang mehr anthun; sie, die zu gutmüthig, kurzichtig und unverstelt war, um an einem verführerischen, unter Frauenrecepter stehenden Hofe die ruhige Würde einer tugendhaften Frau bewahren zu können, ergab sich rücksichtslos dem Lebensgenusse, spann gleich anderen Hofdamen ihre seidenen Netze und schmückte sie mit den Rosen ihrer Liebenswürdigkeit, ihres offenen hingebenden Wesens. Sie selbst, eine volle, duftende Rose, wurde von einem Rosen gebrochen, und der mächtige Schutzengel, unter dessen Fittige sie sich geflüchtet hatte, war vom dunklen Verhältniß ansersehen, sie zu verderben.

Der männlich schöne Baron Rosen, einer jener charakterlosen Damenritter, denen kein Band zu heilig, keine Schranke zu fest ist, um nicht die Befriedigung ihrer Wünsche zu erjagen, galt als Anbeter der Kaiserin Katharina, deren wüthende Eifersucht viel zu gefürchtet war, als daß eine russische Dame es gewagt hätte ihre Rivalin zu werden. Nur die harmlos tolle und auf ihre Eroberungen stolze Auguste glaubte ihren Triumpfen die Krone aufsetzen und auch die allgebietenden Semiramis des Schneelandes aus dem Felde schlagen zu dürfen. Sie breitete über den beneideten Günstler ihr lockendes Netz aus und — Rosen ließ sich gern fangen. Er stürzte bei erster Gelegenheit der Prinzessin zu Füßen und schwur, sie ewig zu lieben, für sie, wenn es sein müsse, zu sterben.

Auguste belohnte diese heroische Bekräftigung mit einem schalkhaften Lächeln.

„Man kennt Euch Männer,“ sprach sie mit dem Finger drohend. „Ihr schwört wohl tausend Frauen denselben fürchterlichen Eid, und da Ihr doch nur ein Leben habt, so wäret wir ja Thörimmen, auf Erfüllung Eurer Schwüre bestehen zu wollen. Wozu auch sterben, lieber Rosen? Ich gedente noch recht lange zu leben und fröhlich zu sein, und das mag ich nicht ohne Euch. Ich liebe Dich, Mann, nicht weil eine Kaiserin Dich auszeichnet, sondern weil eine Kaiserin Dich der Auszeichnung würdig hält.“

„D sprechen Sie doch nicht von dieser alternenden, eiteln Thörin, schöne Frau!“ erwiderte Baron Rosen verächtlich. „Der Schein trägt sehr. Wenn die alte Dame mich auszeichnet, so kann ich's ihr nicht wehren. Dank, ritterlichen Dank gewährt ihr dies Herz nicht; dies Herz schlägt längst für Sie, schönste der Frauen, nur für Dich, Auguste. Nimm es hin und mache mich zu dem Glückseligsten aller Sterblichen!“

Er schloß die Prinzessin kühn in seine Arme. Beide betrogen sich selbst, denn Beide glaubten über einander den Sieg davon getragen zu haben. Kurze Tage der Wonne folgten. Im Geheimen sah Rosen die Prinzessin, aber sie wollte offen und laut mit ihrer Eroberung glänzen, gerade um der Kaiserin ihren Triumph zu zeigen und die andern feinen Damen fühlen zu lassen, daß eine Auguste von Braunschweig von ihrem Vater siegen gelernt habe.

Die Kaiserin ward aufmerksam. Spione, von denen es in gestickten Kleidern am russischen Hofe wimmelte, machten sie argwöhnisch. Sie merkte auf das Betragen Rosen's und noch mehr auf das der Prinzessin. Sie glaubte sich nicht mehr zu täuschen.

(Schluß folgt.)

Amerikanisches Leben.

In Amerika, sagt G. Struve, werden beide Geschlechter zur Arbeit herangebildet, nicht bloß das männliche, sondern auch das weibliche. Für dieses namentlich bestehen sehr viele gut bezahlte Arbeitszweige. Eine große Anzahl von Stellen als Lehrerinnen steht dem weiblichen Geschlechte an allen öffentlichen Schulen zu Gebote. Die Mädchenschulen stehen zum größten Theile unter der Leitung des weiblichen Geschlechtes und selbst an den Schulen jüngerer Knaben sind häufig und zwar mit sehr gutem Erfolge Frauenzimmer angestellt. Die Zahl von Postmeisterinnen ist nicht gering in Amerika. Das Geschlecht steht ihnen bei solchen Stellen nicht im Wege. Von Jahr zu Jahr mehrt sich die Zahl wissenschaftlich gebildeter weiblicher

Arzte. Auch giebt es schon mehrere weibliche Geistliche. Der Lohn der Mägde und der Fabrikarbeiterinnen, der Wäscherinnen, überhaupt aller Arbeiterinnen ist im Vergleich zu dem Lohne der europäischen und namentlich der deutschen Arbeiterinnen sehr hoch. Unter 8 Dollar oder 20 Gulden des Monats ist in den Städten eine gute Magd nicht leicht zu bekommen. Köchinnen, Kammerjungfern, Ammen haben gewöhnlich 10 bis 12 Dollar Lohn.

Die Stellung der Frauen ist demzufolge in Amerika dem männlichen Geschlechte gegenüber eine weit selbständigere und geachtete. Das Mädchen verheirathet sich dort nicht um der Versorgung willen. Sie kann für sich selbst Sorge tragen. Sie steht dem Manne als gleichberechtigtes Wesen gegenüber und reicht ihm nur die Hand, wenn er ihrer würdig ist. Haben sich zwei Herzen zusammengefunden, die zwar beide in guter Arbeit stehen, aber noch keine Capitalien zu einer häuslichen Einrichtung erübrigen konnten, und wollen sie nicht abwarten, bis sie die erforderlichen Mittel dazu gewonnen haben, so ist es nicht selten, daß sie nach Schließung des Ehebundes sich ein Zimmer oder drei, wie es ihre Mittel gestatten, in einem Kosthause mieten, wofelbst sie ihre Flitterwochen oder, den Umständen nach, noch längerer Zeit zubringen. Die Kinder, welche aus solchen Ehen hervorgehen, bringen auf die Welt schon den Geist der Unabhängigkeit und Selbständigkeit mit. Dieser wird im Laufe ihres ganzen Lebens durch Alles, was sie sehen und hören, genährt und gestärkt. Mit 13—14 Jahren treten die Kinder gewöhnlich schon in das Geschäftsleben ein und fangen an, zu erwerben. Bis dahin haben die Eltern für sie zu sorgen. Während in Europa gewöhnlich der Knabe ein Lehrgeld zu bezahlen hat und dem Lehrherrn gewöhnlich 3 bis 4 Jahre lang unentgeltlich dienen muß, weiß man in Amerika von einem Lehrgelde nichts und wird die Arbeit des Kindes schon bezahlt, natürlich im Verhältnisse zu den darauf verwandten Kräften.

Natürlich muß sich ein Leben, das auf der Grundlage der unveräußerlichen Menschenrechte ruht, ganz anders gestalten, als dasjenige, welches die Polizei zur Basis ihres Daseins hat. Der freie Bürger der Republik der Vereinigten Staaten Nordamerika's fühlt sich als Gleichberechtigter auch den höchsten Staatsbeamten und reichsten Geschäftsleuten gegenüber. Ihm steht die Bahn zu den höchsten Ehrenstellen offen. Einst spaltete Abraham Lincoln Baumstämme, jetzt befehlt er über die größte Heeresmacht der Welt. Einst flüchtete Wilson Schuße zu Nantucket in der Nähe von Boston. Jetzt steht er an der Spitze des Ausschusses des Senats der Vereinigten Staaten in Kriegsangelegenheiten und hat demzufolge einen entscheidenden Einfluß auf das gesammte Kriegswesen der Republik. Wer könnte alle die Senatoren, Minister und Generale nennen, welche aus denselben Verhältnissen wie Abraham Lincoln und Senator Wilson hervorgegangen sind! In Amerika braucht sich Niemand zu schämen, einst ein schlichter Arbeitsmann gewesen zu sein. Ein selbst gemachter Mann (self made man), d. h. ein Mann, welcher nicht durch die Gunst der äußeren Verhältnisse, sondern durch die Kraft des eigenen Willens emporgekommen ist, gilt in Amerika am meisten. Allerdings giebt es in den Vereinigten Staaten Nordamerika's nicht so viele gelehrte Männer, aber auch nicht so viele Pedanten, als in Europa.

Nur unter den Fittigen der Freiheit konnten die Vereinigten Staaten Nordamerika's einen so großartigen Aufschwung nehmen. Welche Extreme finden wir da vertreten! Fanatische Anhänger aller erdenklichen Religionsbekenntnisse, Mitglieder aller Nationen der Welt, Verfolgte und Ausgestoßene aus allen Ländern, Vertreter aller Bildungsgrade — leben in der Union unter dem Schutze der Freiheit beisammen. Alle lieben das neue Vaterland, welches ihnen ein Feld der Thätigkeit eröffnet, wie sie es in der alten Welt niemals finden konnten.

Durchschnittlich leben die Menschen in Amerika weit besser als in Europa. Im Osten des Oceans denkt man zu oft an die hohen Preise Amerika's. Hoch steht dort fast nur der Preis der Arbeit. Folgeweise müssen natürlich alle diejenigen Artikel, an welchen viel Arbeit haftet, hoch im Preise stehen. Das ist aber gerade, was jeder Freund der Arbeit wünschen muß. In Europa ist dies gerade umgekehrt. Der Preis der Arbeit ist sehr niedrig. Zudem ruhen auf ihr, auf Grund und Boden und auf den Häusern schwere Abgaben, welche auf die Waaren geschlagen werden müssen und deren Preise in die Höhe treiben.

Je höher in Amerika der Preis der Arbeit steht, desto eifriger bemüht man sich dort, durch Maschinen die Arbeit sich zu erleichtern. Nirgends bedient man sich beim Kanbau, bei den Gewerben und den Fabriken so vieler und so trefflicher Maschinen, als in Amerika.

Nirgends bestehen so treffliche Verkehrsmittel, so viele und wohlfeile Eisenbahnen, Dampfschiffe und Telegraphen-Linien.

Im alten Europa sind die meisten Staatsanstalten nur darauf berechnet, möglichst große Einnahmen zu erzielen. In Amerika liebt man auch die großen Einnahmen, allein noch mehr deren Quellen. Nirgends ist z. B. die Post in dem Maße, wie in Amerika, darauf berechnet, den Verkehr zu erleichtern. Für 3 Cente, so viel als 4½ Kreuzer, bei dem gegenwärtigen Stande des Courses aber nicht mehr als 3 Kreuzer, geht in den Vereinigten Staaten ein Brief 2500 englische, oder beiläufig 500 geographische Meilen weit.

Dem Menschen, welcher innig mit seinem Vaterlande, mit Fremden und Verwandten verbunden ist, können allerdings auch die trefflichsten Staatseinrichtungen keinen vollständigen Ersatz bieten für eine Gemüthswelt, welche sich nicht trennen läßt von den Erinnerungen der Jugend und den Kämpfen des reiferen Alters. Allein die Noth kennt kein Gebot. Wenn dem Menschen keine andere Wahl bleibt, als zwischen Ruin und Auswanderung, wenn es ihm unmöglich gemacht wird, sich in der alten Welt einen Hausstand, ein Geschäft, eine Familie nach seinen Wünschen und Bedürfnissen zu gründen, so muß er sich freilich entschließen, über den Ocean hinweg in das Land der Freiheit zu ziehen.

Der Entwurf eines neuen Gesangbuchs.

Die Vorrede zu demselben belehrt uns, daß die mit Ausarbeitung eines neuen Gesangbuchs beauftragte Commission bei ihrem Geschäfte durch gewisse Vorschriften gebunden war, die ihr nicht gestatteten, selbstständig zu Werke zu gehen und nach andern Grundsätzen zu verfahren, als der Auftrag ihr vorschrieb. Hiernach könnte denn jeder Tadel, der dem Entwurfe etwa zu machen wäre, auf die Antraggeber geschoben werden. Indes scheint es uns, daß bei einer so wichtigen Angelegenheit, wie die in Rede stehende, Niemand einen Auftrag übernehmen sollte, bei dessen Ausführung er nur nach fremden, seinen eigenen Ansichten entgegenstehenden, Grundsätzen verfahren darf; es sei denn, daß eine Weigerung der Uebernahme nicht stattfinden konnte, was übrigens hier wohl nicht der Fall war. Die Commission besteht aus den Herren Geistlichen:

Geist, Gramberg, Kolbe, Ramsauer I., Ramsauer II.,

Nach Vorschrift sollte ein Viertel bis zu einem Drittel der neu aufzunehmenden Lieder aus den alten Gesangbüchern herüber genommen werden. Von den fünf verschiedenen Gesangbüchern, die gegenwärtig in der evangelisch-lutherischen Landeskirche des Großherzogthums in Gebrauch sind, ist nur das „Oldenburgische“ und das Beversche wegen der größern Anzahl von Gemeinden benutzt worden, die Uebrigen aber sind, weil sie nur von einer geringen Anzahl von Gemeinden gebraucht werden, unberücksichtigt geblieben! „das ihnen Eigenthümliche wäre“ — sagt die Commission — „für die große Mehrzahl der kirchenangehörigen etwas durchaus Fremdes gewesen“. Nun, wenn das Gute, das Gediegene der großen Mehrzahl auch etwas Fremdes wäre, so würde sie es doch mit dem längst bekannten, aber Unzulänglichen gern vertauschen. — Bei der Wahl von Gesängen darf darauf nicht gesehen werden, ob eine größere oder kleinere Anzahl von Gemeinden ein Gesangbuch in Gebrauch hat, nur der innere Gehalt und die Zweckmäßigkeit der Gesänge kann da maßgebend sein.

Das neue Gesangbuch ist für alle Gemeinden der evangelisch-lutherischen Kirche des Herzogthums bestimmt, daher werden wir mit Recht erwarten können, daß der Entwurf desselben etwas Gediegenes, den Religionsansichten unserer Zeit Entsprechendes darbietet, auch in Sprache und Darstellungsweise den Anforderungen der Gegenwart vollkommen genügen werde. Zu dieser Erwartung sind wir um so mehr berechtigt, da fünf gelehrte Theologen drittehalb Jahre mit dieser Arbeit zugebracht haben.

Sehen wir uns nun aber den Entwurf genauer an, so finden wir leider, daß dadurch dem Mangel eines Gesangbuchs, wie es unserer Zeit angemessen wäre, in keiner Weise abgeholfen ist. Wir finden dieselben einschläfernden Lieder, denselben gebankenlosen Wortstrom, ganz ähnlich, wie in dem alten Gesangbuche. Wenn die Commission so gebunden war, nichts Wirksames, Erhebendes wählen zu können, so hätte sie besser gethan, den Auftrag zurückzuweisen. Wir erhalten ja hierdurch kein besseres Gesangbuch, sondern nur ein etwas anderes. Wozu aber Veränderungen vornehmen, die den Leuten nur Kosten verursachen, ohne ihnen die Einsicht zu geben, daß diese Kosten wohl angewandt sind? — Sollten wir

keine erhebendere, schwungvollere Gesänge zu finden gewesen sein, als solche, welche uns der Entwurf in Menge bietet, so muß man sich höchlich wundern, daß die geistliche Poesie der weltlichen so sehr nachsteht. Kirchengesänge sollen allerdings einfach, kindlich naiv und leicht verständlich sein, aber doch nicht kindisch und geisttödtend.

Obwohl nach unserer Meinung der ganze Entwurf einer totalen Umarbeitung sehr fähig ist, so wollen wir doch nur die auffälligsten Stellen der darin aufgenommenen Gesänge hervorheben, um vielleicht, im Falle der Entwurf die Zustimmung der allgemeinen Landessynode erhält, hier wenigstens noch eine kleine Aenderung zu veranlassen. — Diese Besprechungen in den nächsten Nummern. M.

Sommertheater im Lindenhof.

Mittwoch, den 19. Juni, „zum Benefiz für den Schauspieler und Regisseur Herrn Victor Werbig“: „Wie bezahlt man seine Schulden?“ Posse mit Gesang in 3 Abtheilungen und 5 Bildern von Langen. — Herr Werbig ladet das kunstsinige Publikum zu diesem seinem Benefiz ganz ergebenst ein und zwar in der drolligen Manier, wie es vor Zeiten wohl bei den kleinen Provinzialbühnen Sitte war. Am Schlusse seiner classischen Einladung heißt es: „Kommen, lachen, hören, sehen und vergnügt nach Hause gehen.“ — Da wir nun auch — und das erst recht — zum kunstsinigen Publikum gehören, so kamen wir auch, gelacht hatten wir schon vorher. Beim Hören und Sehen verging uns das Lachen freilich wieder; übrigens traf die Prophezeiung doch zu, denn wir gingen in der That vergnügt nach Hause, nämlich darüber vergnügt, die sehr leberne Vorstellung überstanden zu haben. Auch hatte Herr Werbig seinen Zweck vollkommen erreicht, der Besuch war zahlreich, wie denn überhaupt unser Sommertheater sich noch immer eines zahlreichen Besuches erfreut, trotzdem ein hiesiges Blatt systematisch darauf auslag, so würden diese Schimpfereien denn auch nach Gebühr gewürdigt und das Blatt von dem sehr ehrenwerthen Correspondenten des Bremer „Couriers“ und des Westerstädtschen „Annerländer“, sowie von sämtlichen Schauspielern verächtlich bei Seite gelegt. Wir können bis jetzt unser früher ausgesprochenes Urtheil nur in Allem bestätigen. Die Gesellschaft hat sich trefflich bewährt. Der beste Beweis ist schon der, daß in der Woche unsere sogenannte sehr vornehme Gesellschaft durch den sehr ehrenwerthen Correspondenten des Bremer Couriers recht gut vertreten ist, und die Vorstellungen auch von dieser Seite die lobendsten Anerkennungen erhalten.

Tagesneuigkeiten.

— 2. Juli. Heute Nachmittag wurde auf dem Zimmerplatz an der Rosenstraße hies. ein Arbeiter beim Abladen von Balken am rechten Bein schwer verletzt. Derselbe ist sofort nach dem Hospital gebracht worden. Wir wollen dem Betreffenden wünschen, daß eine Amputation nicht nöthig wird.

— 2. Juli. Heute Morgen fand die Vertheilung einer Parthie confiscirten Brodes an bedürftige Arme statt. Die Polizeidiener hatten vorher bei verschiedenen Personen, welche nach ihrer Ansicht dieses Brodes bedürftig seien, von dieser Vertheilung Anzeige gemacht, unter Anderm auch bei einer heimlichen Wittwe, welche Eigenthümerin einer netten Besitzung ist; natürlich wies dieselbe Solches mit Entrüstung zurück. Ein recht alte bedürftige Wittwe, welche von dieser Brodaustheilung zufällig gehört hatte, hatte sich auch dahin begeben und eine mit der Vertheilung beauftragte Person um etwas Brod gebeten, welche denn auch ihre Bitte erfüllte. Gerade in dem Augenblick aber, als sich die alte Frau hoch erfreut entfernen will, kommt der Polizeiber H. und nimmt ihr das Brod wieder ab, indem er erklärt, daß sie nicht auf der Liste stehe und daher auch kein Brod bekommen könne. Die Bestürzung der armen alten Frau kann man sich denken. Verschiedene viel weniger bedürftige Personen erhielten 2—4 Stück Brode, es will uns daher scheinen, als wenn die Polizei in solchen Fällen ohne Kenntniß der Personen und lediglich nach Günst handelt. — 3.

Scheibenhönig.

* Am 28 Juni Nachmittags verschied in Berlin der Schrift-

steller Otto Kuppiss in seinem 45. Lebensjahre. Derselbe kränkelte schon seit Monaten, ohne seine gewohnte rastlose Thätigkeit einzustellen. Vor vier Wochen erst gönnte er sich Ruhe, um in seiner Vaterstadt Langensalza Erholung zu finden und seinen lebenden Vater zu besuchen. Schon nach 14 Tagen aber fühlte er sich unruhig und getrieben, nach Berlin zurückzukehren und rasch entwickelte sich ein Gehirnleiden, das er durch übermäßige geistige Anstrengung sich zugezogen zu haben scheint. Kuppiss' Leben war so recht eines der geistigen Arbeit im Kampf mit den Widerwärtigkeiten des Lebens. Von Hans aus gelehrter Buchhändler ward er durch das Jahr 1848 zu politischer und schriftstellerischer Thätigkeit getrieben. Er gründete und redigirte damals die rasch bekannte und verbreitete demokratische Zeitung: Der Fahn für den Bürger und Bauer. Der Kampf der Nationalversammlung mit dem Ministerium Brandenburg brachte dem Blatte den Untergang und Kuppiss die Verbannung aus dem Vaterlande. Das Blatt ward unterdrückt und Kuppiss zu 9monatlicher Festungshaft verurtheilt, der er sich durch die Flucht nach Amerika entzog. In den mannigfachsten Richtungen hat er die Vereinigten Staaten durchzogen und bald im Norden, im Westen und im Süden gehaust. Seinen Lebensunterhalt erwarb er zuerst durch Unterricht in der Musik, der er leidenschaftlich ergeben war. Dann trieb es ihn, seinen literarischen Beruf wieder aufzunehmen, erst in Milwaukee, dann in St. Louis erschienen seine westlichen Blätter und hier zuerst entstanden seine Amerikanischen Erzählungen, welche ihm bald einen Namen unter den deutschen belletristischen Schriftstellern machen sollten. Die Amnestie des Jahres 1859 eröffnete ihm die Heimath wieder. 1861 kehrte er nach Deutschland zurück, um sich zuerst in Leipzig niederzulassen, immer rastlos schaffend, und rasch folgten sich jetzt seine in immer weiteren Kreisen beliebt werdenden Erzählungen und Romane. Im Februar 1863 siedelte er nach Berlin über, um das Sonntagblatt, das seitdem gewiß vielen unserer Leser ein willkommenes Gast geworden, zu begründen. So schien sich ihm hier eine dauernde Stelle des Wirkens zu bieten und ein behagliches Heimwesen gesichert. Sein Ruf war im wachsen, die Entfaltung seiner schriftstellerischen Gaben noch in aufsteigender Linie. Das alles hat nun der unerbittliche Tod bezwungen, einsam und tief trauernd bleiben zurück seine Frau und vier Kinder, für die er in den schwierigsten Verhältnissen und mit nie ermüdendem Fleiß gesorgt und gelebt hatte. Sein Leib wird in der deutschen Erde ruhen, an die er in der Ferne mit heißer Liebe gehangen, und dankend wird seiner im deutschen Volke vor allem unter den Männern gedacht werden müssen, die für die Erhaltung und Kräftigung der deutschen Sprache und des deutschen Geistes jenseits des Oceans gewirkt haben!

Erklärung in Bezug auf das Duell.

In Standesehren-Sachen hört die christliche Religion auf.
Die fromme Kreuzzeitung.
contraf. Sobbe-Pugly.

„Das Duell ist gegen das Gesetz Gottes; ein schwerer, verdammenswerther Verstoß gegen Ordnung und Sittlichkeit, ein Ueberbleibsel der Jahrhunderte des Faustrechts und der Barbarei, die man verabscheuen muß!“

Friedrich der Große, Joseph II. und Aehnliche, deren Ehre bis heut Stand hielt.

Warnung an die Prügel-Zunker.

Durch euer hart's, culturapart's
Verfahren wird der „Plebs“ zulezt,
Wenn ihr ihm gar zu viel versezt,
An dem gewissen Theile schwarz,
Und theilt, das wär' ein schlimmer Streich!
Sodann Geburt und Rang mit euch.

Dänemark.

Du drohst uns, Du liegest die Waffen nicht ruh'n,
Selbst wieder zum Kriege bereit,
Du armes Bürschchen, was kannst du uns thun
Mit all' deiner Macht? Höchstens Leid!

An zwei deutsche Minister.

Ihr Entschluß, den Krieg fortzusetzen, findet unsern (up ewig) ungetheilten Beifall.

Eine Volksversammlung in Tondern.

Schiffahrtsverkehr zu Oldenburg.

Angefommen:

- Juni 29. D. Hage, Bardenfleth, von Bardenfleth mit Stüdglütern.
- H. Willers, Oldenburg, von Huntebrück, leer.
- Juni 30. J. Nauert, Bremen, von Brake mit Roggen.
- Juli 1. C. Neuhaus, Brake, von Brake mit Steinkohlen.
- Stillbrunn, Brake, von Brake mit Coals.
- A. Timme, Oldenburg, von Bremen mit Stüdglütern.
- H. Gerdes, Brake, von Brake mit Roggen.
- Juli 2. C. Tejsen, Oldenburg, von Brake mit Coals.
- J. H. von Hollen, Piependamm, von Piependamm mit Heu.
- D. G. Harzog, Brake, von Brake mit roher Baumwolle.

Abgegangen:

- Juni 29. H. Meyer, Brake, nach Brake, leer.
- Joden, Carolinensiel, nach Schwarben mit Schlingenbusch.
- A. Meyer, Neuenfelde, nach Hamburg, leer.
- J. Seemann, Brake, nach Brake, leer.
- J. Wiering, Großenfelde, nach Großenfelde mit Stüdglütern.
- Juni 30. B. Hann, Grünbeich, nach Hamburg mit Stüdglütern.
- Hofjensburger, Carolinensiel, nach Carolinensiel, leer.
- Drees, Berne, nach Berne mit Stüdglütern etc.
- A. Witthold, Oldenburg, nach Huntebrück mit Schlingenbusch.
- D. Sanders, Berne, nach Berne mit Stüdglütern etc.
- H. Heims, Cranz, nach Bremen, leer.
- Juli 1. H. Groth, Fedderwarden, nach Fedderwardersiel mit Sand etc.
- Meje, Grünbeich, nach Mejehörne mit Sand etc.
- G. Wilbring, Brake, nach Brake mit Steinen und Holz.
- H. Bunt, Oldenburg, nach Bremen mit Baumwolle und Twist.
- H. Schäfer, Oldenburg, nach Großenfelde mit Schlingenbusch.
- H. Reiners, Oldenburg, nach Bremen mit Stüdglütern.
- F. Meyer, Grünbeich, nach Hamburg mit grünem Hobglas.
- G. Westing, Etsfleth, nach Etsfleth mit Stüdglütern.
- Juli 2. J. H. v. Hollen, Piependamm, nach Piependamm, leer.
- C. Neuhaus, Brake, nach Brake, leer.

In Ladung:

- J. tom Diet, Oldenburg, nach Bremen.
- D. Hage, Bardenfleth, nach Groth, Fähr etc.
- G. Schildt, Nienen, nach Geestmünde.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde:

Gottesdienst, am 6. Sonntage nach Trinitatis, den 3. Juli.
Erster Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Roth.
Zweiter Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. R.-R. Dr. Nielsen.
Bibelchre (2 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Am Sonnabend, den 9. Juli.
Beichtandlung fällt aus.

Verzeichniß der vom 24. Juni bis 1. Juli Copulirten, Proclamirten, Getauften und Beerdigten.

Copulirt: Joh. Carl Sprute, Bürger und Cigarrenmacher in Bremen u. Hel. Elise Ant. Köprens von hier. — Landgemeinde: Gerb. Böhlen, Hausmann, Domerschwee, u. Marg. Böhlen. Joh. Gerb. Schellfede, Zimmermann hief, u. Anna Soph. Kath. Heir. Farms. — Proclamirt: Stadt: Keine. — Landgemeinde: Joh. Schwarting, Brinkfizer in Nadorf, u. Almut Anna Wödden dal. — Claus Herm. Aug. Hagestedt, Maurer in Nadorf, u. Joh. Elise Diederike Wisting aus Seefelder Außendeich. — Geborne und Getauft: Stadt: Wilh. Ad. Heir. Barsus, Gerberhof. Marie Lina Heir. Paul. Ehrensstraße. Ad. Wilh. Emma Janssen, Blumenstraße. Joh. Fried. Martin August Ahlers, Nadorferstraße. Joh. Gerb. Heir. Ghyrels, Achternstraße. Aug. Heir. Math. Kuhlstrat, Gartenstraße. Conr. Janssen, Lehntuhlenstraße. — Landgemeinde: Joh. Gef. Marg. Winter, Zwöge. Mart. Dieder. Wilh. Helms, Domerschwee. Joh. Dieder. Müller, Bloherfelde. Heir. Karl Renke Schreiber u. Kath. Hel. Mar. Schreiber in Eghorn, Zwillinge. Bulge, Ofen, ungetauft verstorbenen Knabe. — Beerdigte: Stadt: Arnold Maas, früher Schlächtermeister in Barel, Markt, 78 J. ca. (Altersschwäche). Heir. Wilh. Peters, Kahnfischer a. Geestmünde, Hospital, 44 J. 4 T. (Schwindstucht). Joh. Dor. Kammitz, Kiezerstraße, 72 J. 6 M. 18 T. (Blutsturz). Em. Aug. Gerb. Bohlmann, Donnereschwee, 51 J. 2 M. (Brustleiden). Joh. Heir. Willers, Landmann, Donnereschwee, 74 J. 8 M. 17 T. (Schlagfluß). Heir. Christ. Friedr. Meyer, Privatfischer, Achternstraße, 50 J. 2 M. 25 T. — Landgemeinde: Joh. Heir. Vlieden, Brinkfizer, Wehrfeld, 49 J. 6 M. 9 T. (Schlag). Anna Sophie Bragge, geb. Beyner, 53 J. 10 M. 22 T. (verunglückt).

Marktpreise.

Oldenburg, den 2. Juli.

Noggen à Schfl.	— Thlr. 22 gr. 6 sw.	Bohnen à Kanne	— Thlr. 7 Grt.
Safer	— — — — —	Butter à Pfd.	— — 16 "
Buchweizen	— — 16 " 8 "	Eier à Dbd.	— — 9 "
Kartoffeln	— — 8 " 4 "	Schinken, pr. Pfd.	— — 11 1/2 "
Erbfen à Kanne	— — 2 " 6 "	Speck	— — — "